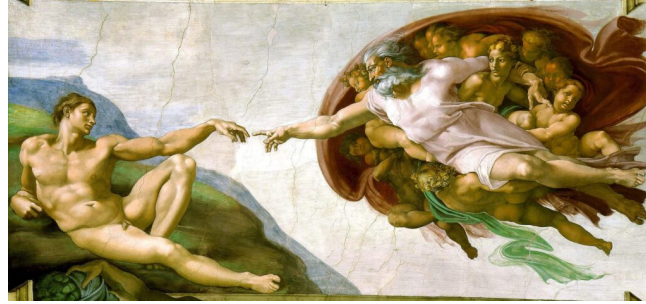




Peter Heigl

Gott m w d !!!

Reden und Gendern
mit himmlischen Mächten

Eine kurze Geschichte des Gebets

Inhalt:

1. **Reden mit himmlischen Mächten:**
Er, Sie, Es? Per Du? Per Sie? Gar nicht? 2
2. **Wanderung durch die Religions-Geschichte:**
Mann, Frau, Vater, Mutter,
homo- , bi- , trans- , intersexuell, asexuell, polyamor - alles da! 9
3. **Vorschlag zur Güte,**
wissenschaftlich, philosophisch, theologisch korrekt -
Was will man/frau/x mehr? 18
- Literatur, Quellen** 24

Gott - Sicherer ist nicht zu sagen...

Wir können von Gott nichts Sicherer sagen. Das wissen alle, die Philosophie betreiben, und das weiß auch die Theologenschaft. Zumindest der klügere Teil von ihr.

Philosophisch ist es mittlerweile klar, dass man nicht in dogmatische Worte fassen kann, was die Menschheit seit Jahrtausenden mit Worten wie Gott o.ä. ausdrücken will.

Dass es dogmatische Theologen immer wieder versucht haben, sei ihnen verziehen. Es ist ein menschliches Bedürfnis, feste Sicherheiten zu formulieren.

Heutigen Dogmatikern ist es allerdings schwer zu verzeihen. Wir müssten mittlerweile alle einsehen, dass Dogmatik immer in die Irre geführt hat. Das lehrt uns die Geschichte, die Politik-Geschichte, die Kriegsgeschichte...

Gehen wir also undogmatisch an die Frage heran: Wie kann ich, wenn ich will, mit Gott oder dem Göttlichen reden?

Denn das Reden-Wollen mit dem Göttlichen, dem Unbegreiflichen, dem Wunder des Lebens, ist offensichtlich ein Bedürfnis vieler Individuen aus der Spezies Homo Sapiens.

Reden mit himmlischen Mächten: Er, Sie, Es? Per Du? Per Sie? Gar nicht?

„Ach du lieber Gott!“
„Ach du lieber Himmel!“
„Ach du liebe Zeit!“
„Oh God!“

So kommt es uns in unserer Kultur oft über die Lippen fast leicht über die Lippen.

Tiefer gehende Fragen dürften nur bei philosophisch interessierten Menschen auftauchen, wenn „Gott“ oder „der liebe Gott“ mit im Spiel ist.

Diesen Fragen wollen wir uns stellen.

Was sagt die Wissenschaft?

Fangen wir beim modernen Bewusstsein des heutigen Menschen an.

„Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“
Der berühmte Satz des Mathematikers und Philosophen Ludwig Wittgenstein aus dem Tractatus logico-philosophicus empfiehlt allen, die über Gott und Welt nachdenken, nicht vorschnell zu reden oder gar Behauptungen aufzustellen von Dingen, die sich der wissenschaftlichen Verifizierbarkeit entziehen.

Die moderne Wissenschaft erlaubt sich also zumeist, in weiser Methodenbeschränkung, nicht von Gott zu reden.

Denn streng wissenschaftlich kann man Gott nicht beweisen. Für überzeugte Atheisten gilt außerdem: Gott und Götter gibt es nicht und kann es nicht geben.

Wer weiterhin an den Bildern von Gott oder Gottheiten festhält, so sagen sie, gibt sich einem Wahn hin, dem „Gotteswahn“, ist Opfer einer Illusion, versperrt sich der Realität, gehört zu einer früheren vergangenen Welt. Man müsse mit solchen Menschen umgehen wie mit armen Kranken, Geisteskranken, Irren. Es gibt halt so viele, und man muss warten, bis sie aussterben. Die Zukunft gehört einem Weltbild, das sich frei gemacht hat von Gottes- und Götterbildern gleich welcher Art.

Selbst wenn es so etwas wie Gott oder eine göttliche Energie oder Wesenheit gäbe, hätte diese volles Verständnis, dass heutige Menschen nicht mehr die plumpen Geschichten glauben, die die Menschheit in früheren Zeiten von Gott und Göttern und Gottheiten erzählt hat. Der Mensch habe sich im Verlauf von Ideologien frei gemacht, wie etwa auch in der Politik, dass der Mensch ohne Könige nicht existieren könne und ohne Könige und ohne eine gottgegebene Obrigkeit die Gesellschaft zusammenbreche.

Konsequenz: Wenn man nicht an personale Gottheiten glaubt, wenn man sie für nicht existent hält, kann man eigentlich nicht mit ihnen sprechen.

Oder aber: Man kann reden, aber dann natürlich im Wissen, dass es sie eigentlich nicht gebe, aber man könne doch einfach in traditionellen Worthülsen, in literarischer Weise mit ihnen sprechen.

Dann ist es keine Illusion, wie es Atheisten den Theisten erklären würden, nein, es wäre dann eine poetische Form des Redens. Goethe lässt grüßen....

Ja, es gibt auch mittlere Wege. Einen davon praktizierte Albert Einstein.

Einsteins kluge Alternative

Auch Einstein ist der Meinung: Den Gott, den die Religionen lehren, den gibt es nicht. Aber es gibt eine Vernunft und eine Intelligenz im Kosmos, die man im weitesten Sinne so verstehen kann.

Natürlich nicht als alten Mann mit Bart. Aber als geistiges Prinzip. Mit diesem kann ich auch reden, schalkhaft und spaßeshalber, mit dem „Alten“.

Einstein benutzt selbstverständlich die religiöse Sprache, spricht vom „Schöpfer“, von „Gott“ oder vom „Herrgott“. Für ihn ist die religiöse Sprache eine Symbolsprache. Sie ist der legitime Ausdruck einer aufgeklärten Religiosität.

Beispiele:

„Gott würfeln nicht.“ „Die Theorie liefert viel, aber dem Geheimnis des Alten bringt sie uns kaum näher. Jedenfalls bin ich überzeugt, dass der nicht würfeln.“

*„Raffiniert ist der Herrgott, aber boshaft ist er nicht.“
„Ob der Herrgott nicht darüber lacht oder mich an der Nase herumgeführt hat, das kann ich nicht wissen.“*

„Jeder, der sich ernsthaft mit Wissenschaft beschäftigt, kommt zur Überzeugung, dass sich in den Gesetzen des Universums ein Geist manifestiert - ein den Menschen weit überlegener Geist, angesichts dessen wir uns mit unseren bescheidenen Kräften nur demütig fühlen müssen.“

„Religiosität liegt im verzückten Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, dass alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist.“

Göttliches Wirken offenbart sich nach Einstein im Gesetz der Kausalität; Gott ist das Prinzip von Ursache und Wirkung. Es ist ein Gott, dem die Gesetze des Universums folgen müssen.

„Aller höheren naturwissenschaftlichen Arbeit liegt eine fast religiös zu nennende Überzeugung zugrunde, dass die Welt rational und verstehbar ist.“

Berühmt wurde seine Antwort auf die Frage eines Rabbiners 1929 „Glauben Sie an Gott?“:

„Ich glaube an Spinozas Gott, der sich in der gesetzlichen Harmonie des Seienden offenbart, nicht an einen Gott, der sich mit dem Schicksal und den Handlungen der Menschen abgibt.“

Hat Albert Einstein mit dem „Alten“ geredet? Unwahrscheinlich.

Könnte es sein? Spasseshalber, im stillen Kämmerlein?

Ich glaube eher nicht. Frauen gegenüber war Einstein eher der Macho, und gendersensible Sprache hätte er wohl eher als „Gedöns“ oder ähnlich abgelehnt.

Aber wer weiß, ob er im stillen Kämmerlein mit seinem Spinoza-Gott geredet hat.
Zum Beispiel in besonderen seelischen Ausnahme-Zuständen.

Wir wissen es nicht. Als Kind hatte er ja, das wissen wir, Gebete und Lieder verfasst zur Ehre Gottes.

Tempi passati, würde er wohl sagen. Aber ein Sich-hinein-Denken Sich-Versenken in das, was er als letzte Wirklichkeit sieht, darf man bei ihm annehmen, zumal er Grundzüge des Buddhismus kennen und schätzen gelernt hat. Beleg dafür sind seine Worte:

„Wenn es eine Religion gäbe, die den modernen wissenschaftlichen entsprechen könnte, dann wäre es der Buddhismus.“

Grund genug, sich den Buddhismus unter dem Gesichtspunkt „Gendern“ anzuschauen.

Nicht reden! Sich Versenken! - Ganz schön clever, der Buddhismus!

Bereits der frühe Buddhismus hat betont, dass Gott oder das Göttliche oder das Wunder des Lebens und des Kosmos oder allen Seins oder wie man es ausdrücken möchte, jenseits aller Bilderwelt ist.

Man könne höchstens poetisch darüber sprechen.
Im Wissen, dass das Sprechen darüber nur ein Bild oder eine Metapher ist.

Die Begegnung mit dem umgreifenden Göttlichen ist nur möglich durch Versenkung und Meditation, durch Einswerden der endlichen Menschenseele mit der unendlichen Weltenseele, durch Einswerden des Atman mit Brahman.

Und das ohne große Worte, ohne jegliche dogmatische Festlegung!

Nicht reden mit dem Göttlichen! Worte reichen nicht. Worte können zerstören!
Einfach nur wirken lassen! Die Wirkung wird sich zeigen!

Aber auch dieser großartige und gute Gedanke stieß an Grenzen:
Mit bewusstem Atmen und sich Versenken klappte es bei vielen Menschen nicht.

Was also tun?

Es tut dem Menschen gut, zu „ommen“, zu murmeln, zu singen!
Es tut gut, meditativ Mantras und Gebete zu sprechen.

Als aufgeklärter Mensch möchte man aber sofort hinzufügen:
Die Gebete sollen nicht dem Verstand zuwiderlaufen, sie sollen ratio-kompatibel sein!

Ohne Bilder kam der Buddhismus nicht aus.
Nach und nach entwickelte auch der Buddhismus eine reiche Bildersprache.

Wenn man schon mit dem Ewigen, Göttlichen, Gestaltlosen nicht reden kann,
braucht der Mensch doch etwas zum Anschauen und Anlehnen.

Offiziell: Kein Bild wird dem Ewigen gerecht.

Inoffiziell: Her mit Bildern, her mit Sinn-Bildern, her mit Buddha-Statuen!

In den verschiedenen Ausprägungen des Buddhismus gibt es Bilder in Hülle und Fülle.

Die Menschen lieben sie.
Nicht nur Buddhisten stellen Buddha-Statuen in Wohnräume und Gärten...

Die Buddha-Statue ist doch so ein schönes Bild für Ruhe, für In sich-Ruhen,
für Frieden mit sich und der Welt...

Auch Christen und Agnostiker und Atheisten stellen heute oft ihren Buddha in den Garten...

Her mit Bildern!

Die locker werdende Haltung gegenüber Bildern findet man heute vielfach, auch in Religionen, die früher der Bildersprache verboten haben:

Offiziell: Du sollst Dir kein Bild machen.

Inoffiziell: Du kannst nach Herzenslust mit einem göttlichen Gegenüber sprechen!
Du kannst mit ihm reden, Dich austauschen, Dich anvertrauen.
Es muss Dir nur bewusst sein, dass es ein unvollkommenes Bild ist!

Denn es tut ja gut, mit einem personalen Gegenüber zu reden, sei es mit dem Göttlichen selber, das wir nur unvollkommen verstehen können, oder aber mit Menschen, die man als besonders, als verehrungswürdig, als heilig empfinden, als Helferin oder Helfer auf dem Weg durch das oft schwierige Erdenleben...

Dieses manchmal reflexhafte Sprechen findet sich dann oft auch bei Menschen mit einem agnostischen Weltbild.

Auf den Punkt gebracht hat es meines Erachtens ein kurzes Gebet:

„Gott, wenn es dich gibt, hilf mir, wenn du kannst!“

Also nochmal: Sichere Gewissheiten gibt es nicht!

Schon gar nicht bei metaphysischen Aussagen wie die Frage nach Gott!

Da begreift der eine als ultimative Wahrheit den Theismus, der andere den Pantheismus, der andere den Agnostizismus, der andere den Atheismus.

Vorschlag:

Man möge sich zumindest darin einigen: Schlagt Euch deswegen nicht die Köpfe ein!
Bleibt fair und menschlich. Oder werdet es!

Um es mit dem großen Goethe zu sagen:

„Es ist ganz einerlei, was für einen Begriff man mit dem Namen Gott verbindet, wenn man nur göttlich, das heißt gut handelt!“

Wenn es dem Gut-sein dient, kann man den Gedanken weiterdenken,
dann redet und meditiert und singt und tanzt mit dem, was Ihr Gott nennt.

Wenn es gut tut, ist es gut!

Ich kenne viele Menschen, die mit ihren lieben Verstorbenen sprechen.
Manche sprechen mit ihren verstorbenen Partnern, manche mit den Eltern,
manche mit Kindern, manche mit lieb gewordenen, aber leider verstorbenen Freunden.

Man weiß genau, dass sie nicht mehr leben. Aber sie sind gegenwärtig, wenn man an sie denkt oder mit ihnen spricht. Dann sind sie ganz nahe.

Dieses Gefühl zeigt sich unabhängig davon, ob man an ein Weiterleben der Seele nach dem Tode glaubt oder an ein Aufgehen im Unendlichen oder einfach an die gute Zeit, die man miteinander verbracht hat.

Wenn man gar eine irgendwie geartete, uns noch nicht wissenschaftlich entschlüsselbare und noch nicht begreifbare Art des Weiterlebens seelischer Energie für möglich hält oder fest glaubt, dann wird das Sprechen mit Verstorbenen fast eine Selbstverständlichkeit.

Und so kann man auch mit jemandem sprechen, den man zwar nie persönlich kennen gelernt hat, den man aber aufgrund von Erzählungen und Überlieferungen als Gesprächspartner und geistige Begleitung oder Orientierungsfigur wünscht.

Das kann bei den einen Jesus sein oder Buddha, bei anderen Boddhisattvas oder Heilige, verehrungswürdige Gurus oder besonders weise Menschen.

(Nebenbei: Bei vielen Menschen im säkularen Bereich sind es lebende, aber zumeist nicht persönlich bekannte Influencer/innen oder content creators, wie es heute oft heißt.)

Wir finden es heute nicht mehr sonderbar, mit Blumen zu sprechen, mit Bäumen, mit Tieren.

Es ist normal, Sonne, Mond und Sterne anzusprechen im Lied und im Gedicht, obwohl wir wissen, dass es heiße oder kalte Himmelskörper sind.

Mit einem personal empfundenen Gegenüber reden wir zumeist per Du.
Ein persönliches Gegenüber spricht man leichter an als eine abstrakte Gottheit.

Aber auch hier gilt: Es gibt überzeugte Anhänger/innen abstrakter Gottes-Ideen.
Es ist Ansichtssache und kein Grund für Verurteilung.

Ob personifizierte oder abstrakte Gottheiten, verehrte verstorbene oder noch lebende Mitmenschen, - mit ihnen zu sprechen ist ein verstehbares menschliches Bedürfnis.

Es ist eine Weise, sich mit dem uns umgebenden Kosmos eins zu fühlen.

Und wieder gilt: Wenn es gut tut, ist es gut.

Für Buddhisten ist es das Göttliche in jedem Wesen, ob Stein oder Baum oder Blume oder Tier oder Mensch, lebend oder verstorben, das man intuitiv ansprechen kann.

Für Pantheisten abendländischer Prägung darf das gleiche gelten.
Wer das Göttliche in allem sieht und verehrt, wird vielleicht nicht „das All anbeten“ oder „den unendlichen Kosmos preisen“ oder die „All-Energie verehren“.

Das Gefühl der Verehrung und Dankbarkeit kommt vielleicht weniger enthusiastisch über die Lippen, sondern, gleichsam wissenschaftlich dosiert, gefiltert, fast distanziert.

Aber es drückt sich aus im Gefühl der Dankbarkeit, Ehrerbietung und Achtung dem Kosmos gegenüber. Albert Einsteins Cosmic Religion lässt grüßen...

Die monotheistischen Religionen – Macho-Gott oder geht's auch anders?

Wie halten es die drei bekanntesten monotheistischen Religionen mit ihrem Gott? Judentum, Christentum und Islam sind bei uns nach wie vor die vorherrschenden Typen von Religion.

Es gibt sie in vielfältigster Ausprägung, von ultra-orthodox bis super-säkular.

Die drei Abrahamitischen Religionen - alle drei anerkennen Abraham als wichtigen Stammvater der Geschichte Gottes mit den Menschen - haben doch einen eindeutig männlichen Gott. Oder nicht?

Von wegen! - Keineswegs!

Zunächst zum deutschen Wort „Gott“ .

Das Wort Gott kommt aus dem Germanischen „guda“.

Das Wort war männlich und weiblich zu verstehen, bedeutet etwa „Gottheit“, „göttliches Wesen“.

Es konnte also eine männliche als auch eine weibliche Gottheit bezeichnen.

Wie schaut es archäologisch aus?

Zu den ältesten Götterbildern gehören Abbilder der Magna Mater.

Die Magna Mater von Malta ist älter als die Pyramiden!

Die Magna Mater-Abbildungen sind eindeutig weiblich.

Überhaupt: Götter und Göttinnen gab und gibt es in Hülle und Fülle!

Der Hinduismus verehrt seit Jahrtausenden mehrere Tausend himmlischer Götter und Göttinnen.

Die Griechen und Römer und Kelten und Germanen, sie alle kannten Götter und Göttinnen.

Man redete sie meist einzeln an in Gebeten.

O großer Sonnengott Ra! O Göttervater Zeus! O Jupiter! O Hera! O Juno!
O Ares! O Mars! O Aphrodite! O Venus! O Athene! O Minerva!

So kennen wir die Anreden in der Antike. Aber natürlich ruft man sie auch alle zusammen an.

Wird dann gegendert? Natürlich nicht!

O DI IMMORTALES O unsterbliche Götter! rief Cicero
und rief damit alle Götter und Gottheiten an, gleichzeitig und zeitsparend,
im generischen Maskulinum, O DEI noch einmal zeitsparend verkürzend zu O DI.

Auf unsere Sprache angewandt: Wie könnte eine passende Anrede passen?

Etwa: „Himmlische Herrschaften!“

Fühlen sich da die Göttinnen mitgemeint? Nein!

Dann halt: „Himmlische Frau- und Herrschaften!“

Höflichkeitshalber Frauen zuerst?

Wir merken schon: So wird es nichts!

“O Götter!“ es klänge schön nach Goethe...

Aber Göttinnen sind wieder einfach nur „mitgemeint“!

Lieber:

„O Göttinnen und Götter!“

Aber wir wissen doch, dass all die vielen Göttinnen und Götter nur Bilder sind.

Wir Menschen mögen es halt bildhaft. Bildhaft und sinnhaft, so mögen es wir Menschen, fast die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch.

Eingesprenkelt sind einzelne Ausnahmen.

Schauen wir uns die Geschichte der menschlichen Kommunikation mit Gottheiten im folgenden Kapitel etwas näher an.

Wanderung durch die Religions-Geschichte:

Mann, Frau, Vater, Mutter, homo-, bi-, trans-, inter-, asexuell, polyamor - alles da!

Die ersten Gebete der Menschheit kennen nur die wörtliche Anrede.
Man spricht sie an, fleht sie an, preist sie.

Selbstverständlich ist man, trotz aller Distanz, per Du mit Göttern und Göttinnen.
Hier einige Beispiele:

Aus dem Weihegesang an die Weltenmutter Isis. Das Gebet entstand ca. 1300 v.Chr..

*„Du Heilige, Du ewige Erhalterin des Menschengeschlechtes,
... die du den Unglücklichen in ihren Schicksalsschlägen
die süße Zärtlichkeit einer Mutter bezeigst...
Dich ehren die Himmlischen, Dir antworten die Gestirne,
wechseln die Jahreszeiten, jauchzen die Götter, dienen die Elemente...“*

Noch älter ist der wunderbare Sonnengesang des Echnaton.
Er entstand ca. 1400 vor Chr.: Einige Zeilen daraus:

*„Du bist Ré.
Du bist fern, doch dein Glanz ist auf der Erde.
Du bist im Antlitz des Menschen,
aber deinen Weg sehen wir nicht.
Du hast Millionen von Gestalten gemacht
Aus Dir allein
Städte, Dörfer und Äcker, Weg und Fluss.
Alle Blicke erblicken dich
Auch in meinem Herzen bist du... “*

Die Anfangszeilen aus dem Ramses-Lied. Es entstand ca. 1300 v.Chr..

*„Dich rufe ich an, mein Vater!
Ich bin mitten im Schwarm unbekannter Völker,
und ich bin allein vor Dir... “*

Hier noch ein hinduistisches Gebet aus Indien:
Die Entstehung ist nicht bekannt:

*Du bist meine Mutter,
Du bist auch mein Vater,
Du bist mein Verwandter,
Du bist auch mein Freund,
Du bist meine Erziehung
Du bist auch mein Reichtum.
O Gott der Götter -
Du bist für mich alles!*

Und noch ein Gebet aus China: Das Unnennbare - Das Eine.
Dieses Preislied des Lao Tse stammt aus dem 4. Jahrhundert v.Chr..

*Wir schauen nach ihm und sehen ihn nicht:
Er ist der Unkennbare.
Wir horchen nach ihm und hören ihn nicht.
Er ist der Unvernehmbare.
Wir greifen nach ihm und fassen ihn nicht:
Er ist der Unfassbare...
Seine Tiefe ist nicht durchdringbar.
Ewig wirkend, kann man ihn doch nicht benennen.
Er reicht bis ins Wesenlose zurück.
Er heißt: Des Gestaltlosen Gestalt,
Des Bildlosen Bild... ..*

Die Zeilen sind entnommen aus dem Buch „Die schönsten Gebete der Welt“,
siehe Bibliographie.

Diese und viele weitere Gebete lassen erkennen:

Göttinnen und Götter werden angesprochen in sehr vertraulichem Ton.

Manchmal als Mutter, manchmal als Vater. Manchmal als beides.

Bemerkenswert ist bei manchen dieser Gebete aus früher Zeit:
Auch die Unnennbarkeit und Unbeschreibbarkeit wird bereit ausgedrückt.

Ebenso der Gedanke, dass sich das Göttliche im Konkreten zeigt,
in der Natur, im Menschen selber, im menschlichen Antlitz.

Seit der Antike kennen wir Gottheiten als Männer und Frauen, Väter und Mütter,
heterosexuelle und homosexuelle Liebschaften, polyamore und asexuelle.
Der ständig auf Liebesabenteuer sinnende Göttervater Zeus und die jungfräuliche Athene
und Artemis seien stellvertretend genannt...

Die Vielfalt der Gottesbilder entspricht ja auch der Vielfalt des Lebens.
Auch wenn sich später das Leben durch das Patriarchat uniformiert, vereinfacht hat.

Patriarchale Gesellschaften – patriarchale Gottheiten

Im Verlauf der Zeit setzte sich in den meisten Gesellschaften das Patriarchat durch.
Dies hatte seine Auswirkungen auf die Religionen:

Die obersten Gottheiten wurden allmählich fast alle männlich.

Im günstigen Falle blieb bei manchen Traditionen der Gedanke erhalten:
Gott / das Göttliche ist männlich *und* weiblich, Vater *und* Mutter etc.

Anrührend ist, dass bereits die ältesten Gebete der Menschheit den Gedanken äußern:

Gott, das Göttliche ist im Menschen.
In mir, in Dir, in allem.

Die häufigste Anrede-Form in der Geschichte des Polytheismus: Per Du.
Die Gebete aus polytheistischen Religionen sprechen ganz selbstverständlich per Du
mit den Göttinnen und Göttern.

Ein Siezen gab es früher nicht, weder im Deutschen noch in anderen Sprachen.

Kurzer Exkurs zu uns Irdischen:

Erst ab dem 9. Jahrhundert n.Chr. kam in romanischen und germanischen Sprachen
der Brauch auf, in der Mehrzahl zu reden, um einer höher gestellten Person die Ehre
zu erweisen. Später kam eine weitere Möglichkeit hinzu: die 3. Person als Anrede.
Und schließlich kam ab dem 17. Jahrhundert die höchste Form der Höflichkeit hinzu,
die Anrede „Ihre Majestät“ und „Dero Gnaden“.

Im Gefolge der Demokratisierung wurde in Schweden 1967 das „Sie“ als Höflichkeitsform
abgeschafft, und es gibt heutzutage dort nur noch das „Du“.

Zurück zu den Himmlischen:

Die Menschen in allen Religionen waren per Du mit den Höheren Wesen, wie immer man sie sich vorstellte.

Man bat sie um gutes Wetter, um reiche Ernte, um Liebe, um Nachkommen, Sieg über die Feinde etc..

Das vertrauliche Du kennen wir im heutigen Hinduismus mit Hunderten von Göttinnen und Göttern, und wir kennen es von der Antike.

Man betete zu Zeus / Jupiter, zu Hera / Juno, zu Aphrodite / Venus, Ares / Mars etc.

Die himmlischen Herrschaften waren groß und mächtig und erhaben, aber der Mensch konnte sie beim Namen ansprechen und selbstverständlich „Duzen“.

Allerdings kommt es in der Menschheitsgeschichte zu einer großen Ausnahme.

G'tt G'tt G*tt G-tt G!tt G+tt“ - Um Gottes Willen, was bedeutet das?

Eine große Ausnahme bildete das Judentum heraus.

Der jüdische Monotheismus hat sich über mehrere Stationen entwickelt. Der ägyptische Pharao Echnaton (ca.1350) versuchte die vielen Gottheiten Ägyptens und deren Priesterschaften) zurückzudrängen und den Sonnengott Aton oder Adon als höchsten Gott zu etablieren. Es gelang ihm nicht. Nach ihm blieb es beim altägyptischen Polytheismus.

Die Figur des Moses, Begründer der jüdischen Religion, ist umstritten. Es ist nicht sicher, inwieweit Moses eine historische Figur war, ob er einer unter mehreren Verfassern war, dem man später dann das Gesamtwerk zugeschrieben hat, oder ob er eher als symbolische, literarische Figur zu sehen ist. Ähnlich ist es ja bei Homer.

Wichtige Quelle des Judentums wurde das Pentateuch, die „Fünf Bücher Moses“. Sie schildern die Entstehung der Welt, die Ursprünge des jüdischen Volkes, die Versklavung in Ägypten und die Befreiung aus Ägypten.

Der Auszug wird verschieden angesetzt, von 1400 – 1350 v.Chr.. Die fünf Bücher Moses wurden im Verlauf mehrerer Jahrhunderte redigiert.

Laut Moses nannte sich Gott selber: Jahwe oder Jachwe oder Jehova. Zu deutsch etwa: „Ich bin, der ich bin, der ewig sein wird“.

Weiter heißt es, Gott habe zu Moses gesagt:
„Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht missbrauchen...“

Diese Worte des Moses wurden ehernes Gebot.

Geschrieben wurde deshalb dieser Name aus Ehrfurcht nur als Tetragramm. Im Deutschen: JHWH oder auch JHVH oder YHWH oder YHVH.

Viele jüdische Schriftgelehrten haben aus Ehrfurcht und Scheu den Eigennamen Gottes JHWH auch auf den Gattungsnamen Gott übertragen.

So kommt es, dass das Wort Gott von jüdischen Theologen aus Respekt in verfremdeter Form geschrieben wird.

Englisch: G-d für God; Spanisch D-s für Dios, Portugiesisch D-us für Deus.

Orthodoxe Juden benutzen für das Ansprechen Gottes sinnverwandte Wörter, die das Wort Herr bzw. Herrschaft ausdrücken, z. B.:

El, Elohim, Eloah, Al, Allah. Es ist das Wort, das dann von den Muslimen übernommen wurde, und es bleibt auch das Wort für Gott, wenn arabisch sprechende Juden oder Christen mit Gott sprechen.

Die Eroberung Jerusalems durch die Babylonier und das Babylonische Exil 597 – 538 v.Chr. waren entscheidend für die Entwicklung eines besonders strengen Gottesglaubens.

Strenge Gesetze waren hilfreich, um das jüdische Volk zu einen und stärken.
613 Gebote und Verbote wie das Sabbatgebot, Beschneidungsgebot, Speisevorschriften etc. verhalfen zu einer starken Identität der Juden.

Diese starke Identität wirkte nach, auch als die Juden nach der Zerstörung von Jerusalem 70 n.Chr. durch die Römer in alle Welt zerstreut wurden.

Und sie wirkte nach bei dem mühevollen und immer auch problematischen und konfliktbeladenen Aufbau von Israel bis heute.

Für unser Thema können wir aber festhalten:

Im klassischen Judentum gibt es nur einen Gott, er wird als männlich und Herr gesehen. Gott als strenger Herr und Richter ist ein hervorstechendes Merkmal jüdischer Theologie.

Diese Theologie hatte starke Auswirkungen auf Christentum und Islam, die beide aus dem Judentum erwachsen sind.

Für alle Menschen mit Sinn für Gleichberechtigung sei aber nun deutlich gesagt:

Nein, der jüdische Gott war nicht von Anfang nur männlich!
Er war auch nicht unbeweibt!

Auch in der jüdischen Religion gab es ursprünglich eine weibliche Gottheit: Aschera. Sie wurde als weibliche Gottheit und Partnerin Jahwes verehrt. Auch in Jerusalem. Archäologische Funde aus dem 8. – 6. Jahrhundert v. Chr. beweisen es.

Erst nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil wurde der strenge Monotheismus wirksam, und Darstellungen Gottes (und natürlich auch Ascheras und anderer Götter) wurden rigoros verboten.

Jüdische Schriftauslegung und Gesetzgebung wären vielleicht etwas weniger streng ausgefallen, wenn Aschera noch ein wenig Platz gehabt hätte neben JHWH ...

Manche heutige Denkerinnen und Denker des Judentums betonen die männlichen und weiblichen Aspekte Gottes.

Sie benennen oft den Geist, Ruach, als weibliche Seite der Gottheit.

Damit können sich auch jüdische Frauen besser als „Ebenbild hebräisch Ruach Gottes“ wahrnehmen.

Das traditionelle Judentum ist aber geprägt von Ehrfurcht vor Gott und großem Respekt vor seinen Geboten.

Ein lockerer, entspannter Umgang mit Gott ist im traditionellen Judentum eher nicht vorgesehen...

AL ALLAH, der Bild- und Geschlechtslose! - Gott im Islam

Aus dem Judentum entwickelte sich das Christentum, und später entwickelte sich der Islam aus diesen beiden Religionen.

Der Gründer des Islam, Mohammed oder Muhammad, hat beide Religionen kennen gelernt und Lehren daraus gezogen. Geboren 570 n. Ch., beginnt er ab 610 seine Offenbarungen zu predigen und wird ab 622 zum Führer einer neuen Religion.

Er wird zum Anführer und siegreichen Feldherrn. Er stirbt 632, und seine Nachfolger siegen weiter, erobern weite Teile Arabiens, Afrikas und Asiens.

Ab dem 7. und 8. Jahrhundert entwickelt sich der Islam zu einer großen Weltreligion.

Für Mohammed war das Christentum zu Vielgötterei und Götzentum verkommen. Er wollte zurück zum strengen Monotheismus, und er predigte den einen und einzigen Gott.

Dazu kam: Mohammed war ein erfolgreicher Feldherr. Sein Gott und der Gott seiner Nachfolger war nicht nur vom Patriarchat geprägt, er hatte auch kriegerische Züge, auch wenn der Koran immer auch zur Barmherzigkeit und Wohltätigkeit mahnte.

Der Siegeszug des Islam ist nicht denkbar ohne den Eroberungswillen in den Anfangsjahren.

Realitäten formen das Denken. Allah war, seiner Zeit entsprechend, männlich, streng, herrschend, richtend, patriarchalisch.

Mohammed wollte einen reinen Monotheismus.

Die Christen waren für ihn bereits vom reinen Monotheismus abgefallen. Sie verehrten mittlerweile Gott in drei Personen oder Erscheinungsweisen:

Gott Vater, Gott Sohn, Gott als heiligen Geist - und im Alltag verehrte man viele Heilige.

Für die ägyptische, griechische und römische Antike war die bildhafte Darstellung in der Religion in Malerei und Skulptur dagegen selbstverständlich.

Das frühe Christentum, jüdisch geprägt, sperrte sich anfangs dagegen - das erste erhaltene Christusbild stammt aus dem 4. Jahrhundert n.Chr. - aber nach langen theologischen Kämpfen gab man nach.

Das Konzil von Nizäa 787 n.Chr. erlaubte offiziell die Verehrung von Bildern. Ohne bildhafte Verehrung wäre das Christentum bei den bildverwöhnten Griechen und Römern nicht erfolgreich geworden.

Für Mohammed war dies nichts anderes als Gräuel und Verirrung. Er wollte zurück zum reinen Monotheismus. Viele seiner Anliegen waren aus heutiger Sicht berechtigt.

Auch sozial hatte er wertvolle Anliegen, sogar in puncto Geschlechtergerechtigkeit bescheinigt man ihm Fortschritte bzgl. Eheschließungen und Ehescheidungen.

Nur: Der "real-existierende Islam" zeigt sich heute weit entfernt von dem, was man sich als aufgeklärter, säkular denkender Mensch wünscht. Der Islam hätte in puncto Geschlechtergerechtigkeit und Gender-Bewusstsein einiges Interessantes zu sagen, wenn man auf einige wenige moderne islamische Denkerinnen und Denker hören würde.

Heutige moderne Islamwissenschaft betont:

Gott = Allah wird als der Eine, Einzige und Absolute gesehen.

Er ist ohne Geschlecht und ohne körperliche Form.

Der Koran benutzt für Allah allein aus sprachlicher Konvention das männliche Pronomen, er darf aber nicht als Mann verstanden werden. Denn Allah ist weder Mann noch Frau.

Gott als Frau oder Göttin zu bezeichnen ist streng verboten.

Aber genau genommen auch nicht als Mann.

Männer und Frauen sind vor Gott gleichwertig.

Die Wirklichkeit schaut leider oft anders aus.

Was Gleichberechtigung der Geschlechter oder gar Gender-Bewusstsein anbelangt, hat der Islam Nachholbedarf.

Man muss wahrscheinlich noch einige Zeit auf bessere Zeiten warten.

Bis es so weit ist, kann man sich freuen, dass es überall, in jeder Religion, wie in jedem „System“, wunderbare Menschen gibt... Menschlichkeit blüht überall...

Die Botschaft des Jesus von Nazareth: Gott als Papa!

Die Botschaft des Jesus von Nazareth war in der Tat eine Kopernikanische Wende.

Jesus von Nazareth war Jude. Vieles, was wir über ihn wissen, ist legendenhaft erzählt.

Dies gilt für andere Religionsgründer genau so, für Moses, Buddha, Lao Tse, Kung Fu Tse, Zarathustra etc..

Aber es gibt keinen Zweifel: Die Lehren des Jesus von Nazareth gingen weit über das hinaus, was die damaligen jüdischen Schriftgelehrten für richtig, recht und rechtgläubig hielten.

Mit den jüdischen Schriftgelehrten hatte er Dauerstreit.

Statt 613 Ge- und Verbote lehrte er das Liebesgebot. Weniger ist mehr. Liebe geht vor!

Gott solle man lieben, und auch seinen Nächsten bzw. die Nächste, ob Mann oder Frau, und heute könnte man in seinem Sinne formulieren:

Liebe Deine Nächsten m / w / d wie Dich selbst!

Ganz besonders erbost waren seine Gegner, weil er Gott ganz anders predigte, nicht als den strengen Richter, sondern als liebenden Vater.

Er nennt ihn „Abba“, Papa. Menschen können also „Papa“ zu ihm sagen.

Einen so vertraulichen Umgang mit Gott hat man bisher noch nie gewagt.

Für ihn gilt: Alle sind Kinder Gottes, Brüder und Schwestern.

Für ihn gilt sogar: „Gott ist in mir.“ Und auch: „Gott ist in Euch.“
Ebenso: „Ich und der Papa sind gleich.“

Wir sollen lieben und verzeihen.
Auch Gott verzeiht immer wieder.
Die Liebe Gottes gilt auch Sündern.
Das Reich Gottes ist nahe, ja bereits da.
Wir können das Reich Gottes spüren in tätiger Liebe zum Nächsten.
Es kommt nicht auf Gesetze an, sondern auf Nächstenliebe.

Ungewöhnlich ist auch sein Verhalten: er zeigt sich „in schlechter Gesellschaft“, bei Armen und Kranken, Geächteten, Prostituierten, Geldeintreibern.

Jesus lehnt die strengen Sabbat- und Reinigungsgebote ab.
Er verzeiht. Er vergibt Sünden.
Er beschimpft Schriftgelehrte und Gottesgelehrte.
Er stellt sich oft eindeutig gegen die strenge Gesetzesreligion.
Er spricht in einfachsten Worten und Gleichnissen.

Er predigt und heilt, erwirbt sich beim Volk einen Ruf als Heiler und Wundertäter.
Jünger und Jüngerinnen scharen sich um ihn.
Viele sehen in ihm den von den Schriften verheißenen Messias.

Viele erwarten von ihm den politischen Kampf.
Sie warten auf die Befreiung von der römischen Besatzungsmacht.

Er aber sagt, sein Reich sei „nicht von dieser Welt“.

Er sieht sich eins mit allen Menschen, mit den geringsten seiner Brüder, mit dem Vater!
Er lehrt das Reich Gottes, das bereits angebrochen ist: unter Menschen, die in Liebe leben!

Mann und Botschaft werden zum Ärgernis, zum Skandal.
Die religiöse Oberschicht klagt ihn an:
Er wolle das Gesetz aufheben, sich zum König machen.
Der römische Statthalter Pilatus spricht das Todesurteil.

Jesus wird als religiöser und politischer Provokateur verurteilt und stirbt den Tod am Kreuz, der grausamsten und schändlichsten aller Hinrichtungen seiner Zeit.

Seine Anhänger aber erfahren ihn als lebendig, als auferstanden von den Toten. Sie bilden eine glühende Gemeinschaft in Jerusalem und leben in seinem Sinne: Das Reich Gottes ist angebrochen; wir sind Geschwister und sollen uns lieben; nach dem Tod warten Auferstehung und ewiges Leben.

Bereits in den ersten Jahrzehnten und Jahrhunderten nach Jesus wird seine Botschaft vermischt mit verschiedenen, oft gegensätzlichen Strömungen, oft genug auch verfälscht: Lehre des Paulus, Philosophie der Gnosis, Machtpolitik der römischen Kaiser.

Die Botschaft des Jesus von Nazareth ist nach heutigen Maßstäben, die Botschaft eines Tabu- und Normenbrechers. All seine Aussagen „Ich aber sage Euch...“ sind im Grunde ein Bruch mit damals geltenden Dogmen, Normen und Gesetzen.

Im Gesetz steht: Du sollst deine Freunde lieben und deine Feinde hassen. Ich aber sage Euch: Ihr sollt auch eure Feinde lieben... Im Gesetz steht: Ihr sollt bei Gott schwören. Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht schwören. Euer Ja sei ein Ja, eurer Nein ein Nein. etc.

Die Bergpredigt wirft Normen um, wie man bisher Glück und Erfolg zu erreichen versuchte. Jesus preist in der Bergpredigt die Armen selig, die Hungernden, die Dürstenden.

Jesus von Nazareth hat ein ungesichertes Leben in Armut geführt. Er hatte nicht einmal einen festen Wohnsitz. Er war kein Fürstensohn wie Buddha, kein Gelehrter wie Lao Tse oder Kung Fu Tse, kein Anführer wie Moses oder Mohammed.

Er hielt Gemeinschaft mit Ausgegrenzten wie Steuereintreibern, Sündern und Frauen von zweifelhaftem Ruf. Er berührte Kranke und Aussätzige. Er heilte am Sabbat.

Er beschimpfte die religiöse Obrigkeit, die Schriftgelehrten und Pharisäer. Er warf die Tische der Händler, Geschäftemacher und Devotionalienhändler im Tempel um. Er brach Normen, Gesetze, Vorschriften.

Er stellte den Geist höher als das Gesetz. Er hielt die Liebe wichtiger als alle kultischen Gebote. Deshalb wurde er zum Tod verurteilt.

Seine Botschaft lebt heute noch fort, trotz aller Verengungen und Verfälschungen...

Es gibt heute strenggläubige Christen, die eher an den alttestamentlichen Gottesglauben erinnern, und es gibt ein Christentum, das einen sehr säkularen, eher philosophischen Geist atmet. Und viele Varianten dazwischen...

Die einen sehen ihn als Herrn und Erlöser, andere sehen ihn als Freund und Bruder. Und sie reden mit ihm, ganz persönlich, und natürlich per Du.

**Vorschlag zur Güte –
wissenschaftlich, philosophisch, theologisch korrekt. Was will man/frau/x mehr?**

Beim Nachdenken über Gendern und Gottes-Bilder kann man Parallelen erkennen:

- Es gibt das ganz normale menschliche, unreflektierte Duzen.
- Es gibt das ehrfürchtige Siezen; es geht so weit, dass man vor lauter Ehrfurcht nicht einmal mehr den Namen ausspricht.
- Es gibt das ehrfürchtige Nicht-Benennen-Wollen, weil man der Meinung ist, dass alles Sprechen zu wenig sei, um dem Gegenüber gerecht zu werden.
- Es gibt das sich Nicht-Sprechen-Wollen, weil man der Meinung ist, dass das Gegenüber überhaupt nicht existiert.
- Es gibt das heitere Duzen, im Wissen, dass alles theologische Sprechen ohnehin nur Symbolsprache ist.

Wie sollen wir es also halten?

Zunächst einmal: Alles ist möglich, für alles gibt es Gründe, und alles sollte erlaubt sein.

Wir leben schließlich, zumindest hierzulande, in einem aufgeklärten, toleranten Land und Zeitalter.

Kann ich also, als wissenschaftlich geprägter Mensch, weiterhin von Gott reden, gar mit ihm reden?

Und wenn ja, dann erhebt sich die Frage: Wie?

Kann ich Gott oder Gottheiten poetisch anrufen, im Wissen, dass es „nur“ poetische oder symbolische Sprache ist?

Wissenschaftlich und philosophisch betrachtet ist ja *alles* Sprechen über Wirklichkeit und vermeintliche Wirklichkeiten *nur* Symbolsprache.

Das gilt auch für die Sprache der Mathematik, der Logik, der Physik.

Je größer das Wissen, die geistige Selbstständigkeit eines Menschen, umso höhere Ansprüche stellt er an die geistige Vereinbarkeit von Ratio und Religion.

Religion ist Opium für das Volk, sagt Marx, und er kritisiert damit die Rolle der Religion als Vertröstung aufs Jenseits.

Doch ebenso gilt: Religion ist für viele eine Quelle der Kraft: Rituale, Gebete, Poesie, Musik und Kunst, Nachdenken über Werte und Lebenssinn können Therapie sein.

Was heilt und hilft, ist gut. Was Menschen in Leid und Tod hilft, sollte man nicht abwerten.

Es kommt darauf an, dass Religiosität so formuliert wird, dass sie dem Menschen nicht schadet, sondern nützt; dass sie dankbar macht, nicht deprimiert; dass sie Freude, Lebensmut und Hoffnung schenkt; dass sie im Einklang steht mit dem kritischen Verstand.

Menschen bitten und danken in fast allen Situationen: bei Geburt und Tod, in Freude und Trauer, im Krieg und im Frieden, im Überfluss und im Mangel.

Bei Ritualen wie Hochzeiten, Trauerfeiern etc. richten sich Gebete meist an ein personales Gegenüber.

Das göttliche Gegenüber spricht man leichter an als ein abstraktes geistiges Prinzip.

Der Beter oder die Betende ist dabei „per Du“ mit dem Göttlichen - mit Gott, Vater, Mutter, Logos, El, Allah, Brahman, Tao, dem Großen Geist, dem Weltengeist, dem Absoluten.

Der betende Mensch erlebt sich so in Verbundenheit mit dem höchsten Sein und damit mit allem Sein.

Gebet ist aus theistischer Sicht die Zwiesprache mit Gott oder Göttern.

Aus pantheistischer Sicht ist Gebet: metaphysisches Selbstgespräch mit der Tiefendimension des Seins.

Die Sprache der Religion ist vielfältig, wie auch die verschiedenen Sprachen in der Dichtung und Literatur, in der Sprache der Musik und des Tanzes.

Im Gebet und Ritual wenden sich Menschen lieber an das persönliche Du.

Gespräch und Zwiesprache mit einem Gegenüber gehen uns meist leichter über die Lippe als abstrakte Reflexion.

„Gott sei Dank“ sagen wir eher als „Der Natur sei Dank!“ oder „Dem Kosmos sei Dank!“ Ein „God bless you!“ oder ein „Wir wünschen Euch Gottes Segen“ sprechen uns mehr aus dem Herzen als ein nüchternes „Wir wünschen Euch viel Glück“.

Es ist trostvoller zu sagen: „Wir wissen unseren lieben Toten in Gottes Hand“ als der Satz „Er ist in Frieden“ oder „Er hat uns für immer verlassen“.

Gebet und Meditation stabilisieren.

Es entwickelt sich ein positives Lebensgefühl, wenn man sich vom Kosmos geliebt fühlt, als wenn man sich in ein eiskaltes Universum geworfen fühlt.

Der aufgeklärt religiöse Mensch kennt diese guten Erfahrungen.

Er erkennt den großen Wert der religiösen Symbolsprache an,
Und zugleich kann er Ja sagen zur notwendigen Entmythologisierung alter Texte.

Wenn andere sein Gespräch mit der Transzendenz interpretieren als bloße Projektion, kann er damit gelassen und heiter umgehen, gelöst im Hier und Heute, im ewigen Du, „von guten Mächten wunderbar geborgen“...

Der aufgeklärte religiöse Mensch wird es sich nicht nehmen lassen, das theistische Bild mit Freude, wenngleich mit der gebotenen Umsicht zu benutzen.

Er wird bei interreligiösen Feiern auf wichtige Kriterien achten:

Er wird Gefühle von Andersgläubigen nicht verletzen.

Er wird Gebete wählen, die kosmopolitischen, menschenfreundlichen Geist atmen.

Dem aufgeklärten religiösen Menschen ist es bewusst, dass das Formulieren theologisch-metaphysischer Positionen aus wissenschaftlicher Sicht angreifbar ist.

Die Option Wittgensteins, dass man schweigen müsse über Dinge, über die man wissenschaftlich nicht reden kann, ist nicht die schlechteste. Sie mündet in demütiger Stille.

Viele religiöse Menschen, ja ganze Religionsgemeinschaften wie der Buddhismus gehen diesen Weg. Sie sagen, man könne das, was Menschen früherer Generationen mit Gott oder dem Göttlichen oder dem Unbegreifbaren gemeint haben, nur in der Meditation erfahren.

Auch manche der christlichen Mystiker lehren, dass man über das Göttliche und die Gottheit lieber schweigen solle.

Kluge und weise Religionsführer wie Buddha oder LaoTse taten gut daran, über metaphysische Dinge nicht zu spekulieren, ja das Schweigen darüber zur höheren Weisheit zu erklären.

Mit dem Ergebnis, dass sich die Religionen, die sich auf sie berufen, nicht so sehr in Glaubenskriegen zerfleischten wie die monotheistischen Glaubensbrüder.

Die monotheistischen Religionen waren meist weniger weise.

Sie gingen fast immer davon aus, dass es nur eine Wahrheit gebe.

Dieser Absolutheitsanspruch tat den Religionen nicht gut.

Er brachte Unsegen, Unglück, Leid und Tod in die Religionen und durch die Religionen.

Die polytheistischen Religionen akzeptieren das Göttliche in vielerlei Gestalten.

Sie akzeptieren, dass das Göttliche in vielerlei Gestalten von anderen Völkern und anderen Ländern auf andere Weise erlebt, interpretiert und geheiligt wird.

Die ungute Rigorosität des Monotheismus zeigte sich von Anfang an: Der ägyptischen Pharao Echnaton ordnete den ersten geschichtlich fassbaren Eingott-Glauben an. Verständlicher Weise kam es zum Widerstand: Die Priesterschaften der bisherigen Götterkulte widersetzten sich, und nach Echnatons Tod ging der Eingott-Glaube wieder unter.

Moses begründete schließlich einige Jahrhunderte später die Mosaische Religion.

Das Judentum wird zur ersten durchgehenden monotheistischen Religion.
Moses, der am Pharaonenhof groß wurde, hat den Glauben an den einen Gott zur zentralen Botschaft gemacht.

Er befreite sein Volk aus der Abhängigkeit und Knechtschaft Ägyptens.
Die Kraft für eine neue, immer auch gefährdete Existenz fand man im Glauben an den einen Gott, der das Volk Israel in besonderer Weise ausgewählt hat.

Die strengen Verbote und Gebote des Mosaischen Gesetzes wurden wichtiger Kitt und einigendes Band für ein Volk, das sich als auserwählt sah.
Besondere rituelle Vorschriften verbinden - und separieren.

Jesus von Nazareth hat die Liebe Gottes zu allen Menschen und Nationen gepredigt.
Er glaubte, dass Gott der Vater aller sei, ein Gott der Liebe, und dass alle Menschen als Brüder und Schwestern leben sollen, und dass die Liebe über allen Geboten stehe.

Seine Botschaft und sein Leben ließen das Christentum entstehen.
Das Christentum übernahm wesentliche Elemente des Judentums und verband es mit wichtigen Botschaften des Jesus von Nazareth, den man nach seinem Tod als Messias, griechisch Christos, als besonderen Sohn Gottes erkannte.

Für Jesus stand der monotheistische, patriarchalische Gottesbegriff niemals in Frage.
Es war aber ein gütiger, liebender Gott, zu dem er betete, in dem er sich geborgen wusste, ja, mit dem er sich eins fühlte.

Die ersten christlichen Jahrhunderte brachten eine unglückselige Dogmatisierung:

Kaiser Konstantin sah in einem einheitlichen Christentum und einer einheitlichen Religion eine Chance, das riesig gewordene Römerreich zu einen. Unter seinem Vorsitz wurde auf dem Konzil von Nizäa 325 das erste christliche Dogma erlassen. Es sollten noch viele folgen...

Die Dogmatisierung des Christentums brachte mehr Zwiespalt in die Religion als Frieden und Einheit. Als Mohammed das zerstrittene Christentum kennen lernte, predigte er den Weg zurück zu dem einen Gott.

Er hat aus dem zerstrittenen Christentum gelernt: er predigte eine einfachere und klarere, aber auch strengere Botschaft. Doch auch seine Jünger entzweiten sich und lehrten verschiedene Interpretationen.

So kam es, dass sich tragischerweise ausgerechnet die drei verwandten monotheistischen, abrahamitischen Religionen am meisten von allen Religionen dieser Erde zerfleischten.

Allen drei monotheistischen Religionen ist gemeinsam:
das Grundsätzliche, der Monotheismus, wird nicht in Frage gestellt.

Allen drei monotheistischen Religionen ist gemeinsam, dass sie zu einem *männlichen* Gott beten. Patriarchalische Gesellschaften stellen sich Gott männlich vor.

Auch die politischen Leitfiguren waren ja männlich, und so fügten sich Politik und Religion zusammen. Nur wenige sprachen von einer Gottheit, die als Vater und Mutter angesprochen werden kann.

Eine weibliche Gefährtin Gottes, die in vorbabylonischen Schriften der Bibel noch vorhanden war, geriet in Vergessenheit.

Dass man Theon, das Göttliche, die göttliche Kraft, auch als weibliche Kraft interpretieren und ansprechen kann, auf diese Wiederentdeckung des weiblichen Gottes kamen erst Vertreterinnen der feministischen Theologie in den letzten Jahrzehnten. Gott sei Dank, möchte man gerne sagen.

Nur ganz wenige Gottesgelehrte in früheren Jahrhunderten hatten ähnliche Gedanken, aber sie riskierten Leib und Leben.

Eine schwierige Position hatten auch diejenigen Theologen, die eine abstrakte Gottesidee predigten. Sie sprachen von einer Gottheit oder einem geistigen Prinzip der Gottheit, wie etwa Meister Eckhart.

Und es gab auch offiziell anerkannte Theologien, die den Spagat zwischen Orthodoxie und Philosophie wagten, z.B. Thomas von Aquin. Er bezeichnete Gott in seinen späteren Jahren u.a. als „das höchste Gute“, als „Summum Bonum“.

Dieses Prinzip war eigentlich bereits vorgegeben durch die abstrakten Begriffe der Griechen im ersten vorchristlichen Jahrtausend.

Das Göttliche, die Seele des Kosmos, das Schöpfungsprinzip wurde von den antiken griechischen Philosophen als Logos oder als Nous bezeichnet.

Sogar das hebräische Ruach bezeichnet den Geist Gottes, grammatikalisch weiblich, und Ruach wurde ins Griechische mit ΣΟΦΙΑ SOPHIA übersetzt.

Dennoch: Wer später, im Mittelalter, einen nur abstrakten Gott lehrte, war ein Fall für die Inquisition, im schlimmsten Fall für den Scheiterhaufen. Die religiösen Denker mussten immer den Spagat zwischen religiöser Intuition und Rechtgläubigkeit versuchen.

Die Intuition lehrte sie, dass das Göttliche nicht in dogmatische Begriffe zu fassen ist, die offizielle Lehre forderte ein Bekenntnis zum dogmatisierten Glaubensbekenntnis.

Wer seinem Gewissen treu blieb, riskierte sein Leben.

Fazit:

Wir können heute froh und dankbar sein, dass diese Zeiten vorbei sind, zumindest in unserem Kulturkreis.

Ohne Leib und Leben zu riskieren, kann man heute bei uns völlig unorthodoxe, atheistische, pantheistische oder was auch immer Weltanschauung formulieren.

Wir können aber auch die Vorteile der theistischen Weltsicht übernehmen, ohne uns dogmatisch gängeln und bevormunden zu lassen.

Ebenso wie wir Ilias und Odyssee nicht wörtlich nehmen, aber ihre großartige Poesie und Bildkraft spüren können, so können wir auch die reale Kraft des Göttlichen und ihre poetisch-religiösen Bilder in uns wirksam werden lassen, ja mit ihnen sprechen, wenn man mag.

Dieser pragmatische Theismus setzt auf innere Erfahrung, nicht auf Dogmen.

So haben es die ganz Großen der Religionen dieser Welt getan.
Und damit können wir dem Theon, dem Göttlichen, näherkommen.

- - -

Literatur, Quellen

(P.H. ed. 2026)

Im vorliegenden Artikel wurden Passagen aus früheren Arbeiten übernommen, weil sich Inhalte überlappen:

Heigl, P.: Religion und Religionen. Wesen und Kern.

Gabal Verlag, Offenbach 2006, [ISBN 3-89749-581-3](#)

ders.: Theologisches Sprechen ist Symbolsprache.

In: Freies Christentum, 75. Jg. Heft 6, 2023, S. 148 ff., ISSN 09313834

ders.: Jesus Christus der Mystiker. Spiritualität und Mystik im Leben und Wirken Jesu.

In: Freies Christentum, 66. Jg. Heft 5, 2014, S. 130 ff., ISSN 09313834

ders.: Einstein, Physiker, Metaphysiker, Mystiker.

In: Heigl, P.: Religion und Religionen. Wesen und Kern.

Gabal Verlag Offenbach 2006, S. 64 ff. [ISBN 3-89749-581-3](#)

Gebete sind entnommen aus dem Buch:

Die schönsten Gebete der Welt. Der Glaube großer Persönlichkeiten.

Zusammengestellt von Christoph Einiger. Südwest Verlag, München 1964

Fotos: Wiki Commons

Autor:



Dr. Peter Heigl lebt in Wald im Allgäu.

Er studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München:

Staatsexamina in Klassischer Philologie und Theologie,

Promotion im Hauptfach Philosophie,

Zweifächer Psychologie und Pädagogik. -

Mehrere Jahre lebte er im Ausland,

lehrte am College of Commerce der Universität Edinburgh

und an der Universität Montevideo.

Er arbeitet freiberuflich als Dozent und Autor.

Mit Freude hat er mitgearbeitet bei der Renovierung

der Kapelle „Maria unter den Linden“.